

Der durch seine Forschungen um Qumran rühmlichst bekannte Pater DE VAUX von der École Biblique zu Jerusalem behandelt im vorliegenden Werke das staatliche und private Leben in Israel, wie es sich in den Büchern des Alten Testaments widerspiegelt. Als Nomaden sind die Patriarchen mit zahlreichem Anhang nach Palästina gekommen, als Nomaden zogen ihre Nachkommen, nachdem sie Ägypten verlassen hatten, durch Wüste und Steppe, als Nomaden drangen sie in Palästina ein. Nach Regeln und Gesetzen, wie sie sich auch anderwärts bei Nomaden finden, bestimmte sich das Leben der Gemeinschaft und der Einzelpersonlichkeit. Auch als sie in Palästina sesshaft geworden waren, bestand die Stammesorganisation weiter. Erst starken Persönlichkeiten wie Saul, David, Salomo gelang es, sie in einem geeinten Staatswesen zusammenzufassen. Trotzdem fühlte sich der Israelit in erster Linie seinem Stamm verpflichtet. Mit Recht verneint daher Vf. die Frage, ob es in Israel eine Staatskonzeption gegeben habe; denn bereits unter Salomo brach die mühselig aufrecht erhaltene Einheit auseinander, und zwei Staaten, Nord- und Südreich, standen sich nunmehr bis zum Verlust der Selbständigkeit durch die Assyrer und Babylonier gegenüber. Erst nach dem Exil entwickelte sich ein festes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, aber das formende Prinzip war nicht die Nation, sondern die Religion.

Das Fundament jedes Staates, auch jeder religiösen Gemeinschaft, ist die Familie, geschützt durch Recht und Gesetz. Ausführlich handelt Vf. über die israelitische Familie, über die Ehe, Monogamie und Polygamie, Verlobung, Eheschließung, Ehescheidung, Hochzeitsfeierlichkeiten, die Stellung der Frau, die Kinder, die Erbfolge u. a.

Ein weiteres Kapitel handelt über die Gliederung der Bevölkerung, arm und reich, Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, Sklaven. Über die Zahl der Bevölkerung finden sich interessante Angaben auf S. 113 f. Danach betrug die Zahl der Einwohner von Debir (Tell Beit-Mirsim) 2 000—3 000, während Samaria auf 30 000, Jerusalem zur Zeit Jesu auf 25—30 000 geschätzt wird.

Die staatliche Obrigkeit ist repräsentiert durch den König und die Beamten. Einige Kapitel über Wirtschaft, den Kalender, über Maße und Gewichte beschließen das fesselnd geschriebene Buch. Es wird nicht nur dem Alttestamentler willkommen sein. Jeder, der in das Verständnis des Alten Testaments tiefer eindringen will, wird es mit Nutzen zu Rate ziehen. Völkerkundler und Missionswissenschaftler werden es mit Interesse lesen und mannigfache Parallelen zu Sitten und Rechtsanschauungen der Naturvölker feststellen. Die Ausführungen sind durch die einschlägigen Bibelstellen reichlich belegt, auch Parallelerscheinungen aus dem weiteren alten Orient werden nicht übersehen. Das Buch verdient, angelegentlichst empfohlen zu werden.

Münster

Friedrich Schmidtke

#### VERSCHIEDENES

✓ BAUMANN, RICHARD: *Der Berg vor dem Konzil*. Katzmann-Verlag/Tübingen (1960), 176 S. DM 9,80

BAUMANN, den ein Lehrzuchtverfahren des Stuttgarter Konsistoriums aus dem kirchlichen Amt ausgeschlossen hat, behandelt hier wieder die Frage des Primates Petri, und zwar im Zusammenhang mit dem kommenden Konzil und in Abwehr seiner protestantischen Kritiker. Der Berg vor dem Konzil, das „unter dem dreieinigen Gott“ steht und „sein Werk gemäß der Schrift“ ist (16), sind die Auffassungen der nichtkatholischen Christen über den Papst und seine Funktion. Dieser Berg muß sich erst wegheben, wenn die Einigung aller Christen mit Gottes Hilfe gelingen soll.

Uns interessiert am Inhalt besonders das über die Mission, „die Ausbreitung des Heils in der Welt“, die Verkündigung des Weges zum Heil (54) Gesagte. „Weltmission ohne ihr Urbild am wunderbaren Fischzug, den einer ausführt (Joh 21; Pfingstgeschichte), ergibt die Babel-Verwirrung der gespaltenen Konkurrenzmission, das jämmerliche Widerspiel zu Pfingsten“ (108).

Ohm

*Nachfolge Christi*. Übers. u. eingel. von Otto K a r r e r. Verlag Ars Sacra/München 1960, 307 S.

Ein Büchlein, das Weltgeltung hat und auch von vielen Heiden gelesen wird, liegt hier in einer neuen Form mit einer gediegenen Einleitung vor. Möge die *Nachfolge Christi* auf diese Weise neue Freunde gewinnen!

Ohm

RATZINGER, JOSEPH: *Die christliche Brüderlichkeit*. Kösel/München 1960. 124 S.

Vf. untersucht den Bruderschaftsgedanken vor und außerhalb des Christentums: Bruder ist der Volksgenosse innerhalb der griechischen Polis, der Religionsgenosse in der atl. Theokratie und der Miteingeweihte in die Mysterien, der Auserwählte innerhalb der thoraradikalen Partei der jüdischen Frommen. Überall entwickelt sich ein Ethos nach innen und ein Ethos nach außen. Trotz des universalen Ansatzes des Jahwe-Glaubens und der Verankerung der israelitischen Geschichte in der Menschheitsgeschichte kam es innerhalb des AT und des Judentums nicht zu einer prinzipiellen Lösung dieser Spannung. Die Verwendung des Bruderschaftsbegriffes entspricht in der überlieferten Jesuslehre dem allgemein jüdischen oder speziell rabbinischen Gebrauch. Spezifisch christlich dagegen ist *Mk* 3,31-35; *Mt* 25,31 ff; *Lk* 10,30 ff. In den apostolischen Gemeinden wird *Bruder* zur christlichen Selbstbezeichnung; der Begriff wird im Gott-Vater-Gedanken und in der Christus-Adam-Typologie verankert. Das bedeutet eine Einschränkung, aber doch keine restlose Verallgemeinerung des Bruderschaftsbegriffs. Ein 2. Teil unternimmt eine Zusammenschau des sachlichen Verhalts des Bruderschaftsbegriffs nach der dogmatischen und moralischen Seite. Christliche Bruderschaft gründet in der gemeinsamen, durch Christus vermittelten Vaterschaft Gottes. Das fordert aber die Transzendierung der natürlichen und geschichtlichen Grenzen und ein Ethos gleichberechtigter Bruderschaft. Trotzdem bleibt die Aufgabe des Christentums, ein innerchristliches Bruder-Ethos auszugestalten und zu verwirklichen, eine Bruderschaft, die andererseits wieder nur durch Mission, Liebe und Übernahme des Leidens für die Ganzheit die Dualität zwischen Drinnen und Draußen überwindet. Aber diese Dualität bleibt in gewisser Weise unaufhebbar, wie sich aus der Lehre Jesu ergibt, wo dem Öffentlichkeitsauftrag (*Mt* 10,27; *Joh* 18,20) immer eine gewisse Vorbehaltenheit der Verkündigung parallel geht (*Mk* 4,11; *Mt* 7,6).

Ob die nach K. BARTH's Erwählungslehre formulierte These, der Erwählte habe die Nichterwählung der anderen in seinem Schicksal stellvertretend zu tragen und die Kirche müsse bereit sein, der „stellvertretende Verworfene zu sein, durch den hindurch der andere dann tauschweise miterwählt ist“ (106 f.), sich an *Lk* 16,11 ff. illustrieren läßt, ist dem Exegeten doch etwas fragwürdig. Vf. ist geneigt, die Bruderterminologie in *Mt* 5-7 u. 18 der judenchristlichen Gemeinde zuzuschreiben. Dem urchristlichen Sprachgebrauch wird man aber auch *Lk* 22,31 f.; *Mt* 28,10; 23,8 zuweisen müssen, dagegen verwehrt schon der archaische und anstößige Charakter von *Mk* 10,29 f., dieses Wort der Gemeinde zuzuschreiben. Die S. 42 gegebene, heute ziemlich verbreitete Deutung des Textes ist im Grunde eine Notlösung.